

Nachrufe

Wilhelm Enßlin

9. 12. 1885 – 8. 1. 1965

Wilhelm Enßlin, der fast achtzigjährig in seiner schwäbischen Heimat zu Kirchheim verstarb, war in Aalen geboren. Dort hat er zunächst die Lateinschule besucht, seine weitere Ausbildung aber in den Seminaren von Maulbronn und Blaubeuren sowie im Gymnasium von Cannstatt empfangen. An der Landesuniversität Tübingen begann er 1904 mit dem Studium der Geschichte und Klassischen Philologie, das er in Berlin (1906/7), München (1907/8) und Straßburg (1908–1910) fortsetzte. Die vier Stationen dieses Weges waren durch vier bedeutende Forscher auf dem Gebiet der Alten Geschichte bezeichnet, die Enßlin zeitlebens als seine Lehrer angesehen hat: Ernst Kornemann, Eduard Meyer, Robert von Pöhlmann und Karl Johannes Neumann. Unter Neumanns Obhut verfaßte er seine Dissertation und wurde 1911 von der Straßburger Philosophischen Fakultät zum Doktor promoviert. Es verging jedoch mehr als ein Jahrzehnt, bis die Arbeit unter dem Titel „Kaiser Julians Gesetzgebung und Reichsverwaltung“ in der Zeitschrift *Klio* (18. 1922) veröffentlicht werden konnte. Diese Verzögerung war einmal durch die Ausbildung für den höheren Schuldienst und die Übernahme einer Oberlehrerstelle in Bromberg, vor allem aber dadurch bedingt, daß Enßlin am Ersten Weltkrieg von Anfang an mit Auszeichnung teilnahm und erst 1920 aus französischer Kriegsgefangenschaft entlassen wurde. So trat er in vorgerücktem Alter in die wissenschaftliche Welt ein, entfaltete aber nun eine ungewöhnliche Produktivität, die um so erstaunlicher ist, als er in den Jahren bis 1930 zugleich vollamtlich am Gymnasium zu Marburg als Studienrat, zuletzt als Oberstudienrat, tätig war. Schon 1923 habilitierte er sich an der dortigen Universität auf Grund einer Schrift „Zur Geschichtsschreibung und Weltanschauung des Ammianus Marcellinus“ (*Klio*, Beiheft 16. 1923) und erwarb sich während der folgenden Jahre durch seine Forschungen ein derartiges Ansehen, daß er

nicht nur 1927 zum außerplanmäßigen Professor ernannt, sondern 1930 auf den ordentlichen Lehrstuhl für Alte Geschichte an der Universität Graz berufen wurde. Nunmehr vom Schuldienst frei, hat Enßlin hier bis 1936 eine fruchtbare akademische Lehrtätigkeit ausgeübt, desgleichen von 1936 bis 1943 als Ordinarius seines Faches in Erlangen und während des letzten Jahrzehntes vor seiner Emeritierung in Würzburg (1943–1953). Den Wohnsitz in Erlangen behielt er gleichwohl bei und fühlte sich der Erlanger Philosophischen Fakultät, die er von 1940 bis 1943 unter schwierigsten Umständen als Dekan mutig und gerecht geleitet hatte, bis an sein Lebensende verbunden. Die Bayerische Akademie der Wissenschaften nahm ihn 1940 in die Reihe ihrer ordentlichen Mitglieder auf.

Bereits die Dissertation, die das Wirken des Kaisers Julian in neuer Sicht zeigte, und die wertvolle Habilitationsschrift über den Historiker Ammianus Marcellinus lassen erkennen, daß Enßlins wissenschaftliches Interesse von Anfang an im besonderen den Jahrhunderten der Spätantike galt. Doch verdient eben deshalb erwähnt zu werden, daß namentlich in der Zeit zwischen 1923 und 1933 seine Studien sich auch auf andere Epochen der Geschichte des Altertums erstreckten. Abgesehen von einigen gehaltvollen Rezensionen sind hier ein Aufsatz über die Gewaltenteilung im Reichsregiment nach Alexanders Tod (*Rh. Mus.* 74. 1925), eine Abhandlung über Appian und die Livius-Tradition zum Ersten Bürgerkrieg (*Klio* 20. 1924) sowie ein Beitrag zum Verständnis der *Res Gestae Divi Augusti* (*Rh. Mus.* 81. 1932) zu nennen. Auch der römischen Ackergesetzgebung seit den Gracchen (*Neue Jahrb.* 1924) und dem Problem der Demokratie im spätrepublikanischen Rom (*Philologus* 82. 1927) widmete er in jenen Jahren eindringende Untersuchungen. Gleichzeitig mehrte sich die Zahl seiner Schriften zur Geschichte des ausgehenden Altertums, deren Gesamtheit, wie sie sich um die Mitte der fünfziger Jahre darstellte, uns heute als Enßlins eigentliches Lebenswerk erscheint.

An erster Stelle, weil allein schon als Materialsammlung grundlegend, seien die zahlreichen Artikel genannt, welche er zur Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft als einer ihrer bedeutendsten und treuesten Mitarbeiter beigesteuert hat. Sie

betreffen einmal spätkaiserliche – zum Teil auch schon ältere – Ämter (z. B. praepositus, praefectus praetorio, vicarius, numerarius) und Rangstufen (z. B. nobilissimus, perfectissimus) oder sie sind prosopographischer Art. In dieser Gruppe finden sich Biographien nicht nur einzelner hervorragender Persönlichkeiten, wie des Vaters Theodosius' I., des Thrasamund und des Witigis, sondern auch einiger Kaiser und Kaiserinnen. Dank der Verarbeitung des gesamten Quellenmaterials und der glücklichen Verbindung von genauester Einzelbeobachtung mit dem Blick für das Ganze der historischen Situation bieten die Artikel „Valerius Diocletianus“, „Maximianus (Herculius)“, „Maximianus (Galerius)“, „Valentinianus III.“, „Galla Placidia“ – um nur die wichtigsten zu nennen – solide und vorgeformte Bausteine einer Geschichte der spätrömischen Kaiser.

In Zusammenhang mit der Arbeit an den Artikeln für die Realenzyklopädie entstanden ferner einige Aufsätze zu Personen, Einrichtungen und Zeremonien des ausgehenden Altertums, von denen im besonderen die Studie über Dalmatius, den Halbbruder Konstantins I. (Rh. Mus. 78. 1929), die umfangreiche und grundlegende Abhandlung über das Heeresmeisteramt (Klio 23/24. 1929/31) sowie die aufschlußreiche Erörterung der Torqueskrönung und Schilderhebung bei der Kaiserwahl (Klio 35. 1942) erwähnt seien. Mit der Rolle der Germanen im Imperium Romanum hat Enßlin sich immer wieder beschäftigt, wovon etwa die Aufsätze „Die Ostgoten in Pannonien“ (Byzant.-Neugriech. Jahrb. 6. 1929), „Germanen in römischen Diensten“ (Gymnasium 1941), „Das Römerreich unter germanischer Waltung“ (Das Neue Bild der Antike 2. 1942) zeugen. Auch quellenkritische Probleme haben ihn seit seiner Habilitationsschrift und dem ebenfalls schon genannten Aufsatz über Appian und Livius stets von neuem angezogen. An dem Streit um die Datierung der Scriptores Historiae Augustae nahm er leidenschaftlich teil und erwies in einer methodisch mustergültigen Abhandlung, die in den Sitzungsberichten unserer Akademie erschien (1948, Heft 3), die Historia Romana des Symmachus als eine Quelle für das Geschichtswerk des Jordanes.

Ihre Krönung aber fanden Enßlins Forschungen in vier hochbedeutenden Schriften, die er ebenfalls in den Sitzungsberichten

der Bayerischen Akademie veröffentlichte. War die früheste dieser Arbeiten der Ostpolitik des Kaisers Diocletian gewidmet, auf die im Ganzen wie in Einzelzügen neues Licht fiel (1942, Heft 1), so brachte die weitgespannte, bis in den Alten Orient zurückgreifende Studie „Gottkaiser und Kaiser von Gottes Gnaden“, welche die Verflechtung der beiden Vorstellungen aufzeigte und in ihren Erscheinungsformen verfolgte, einen ebenso originellen wie wesentlichen Beitrag zur Geschichte der antiken Herrscheridee (1943, Heft 6). Die dritte Abhandlung, „Zu den Kriegen des Sassaniden Schapur I.“ (1947, Heft 5), erläutert nicht nur die größeren militärischen Unternehmungen des Perserkönigs, sie geht auch auf die einschlägigen, im griechischen Wortlaut wiedergegebenen Partien der ein Jahrzehnt zuvor gefundenen monumentalen Inschrift des Fürsten, der sogenannten Res Gestae Divi Saporis, ein. Die weltgeschichtliche Bedeutung der Kämpfe zwischen Rom und Persien hatte Enßlin schon früher mit Recht hervorgehoben (Neue Jahrb. 4. 1928). Die vierte Schrift, die letzte größere Publikation des Gelehrten, bevor ein zunehmendes Augenleiden ihm die Arbeit erschwerte und umfangreiche Niederschriften unmöglich machte, war der Religionspolitik des Kaisers Theodosius des Großen gewidmet (1953, Heft 2). Auch hier gelang es ihm, indem er Verhalten und Maßnahmen des Herrschers in den einzelnen Phasen seiner Regierung unbefangen und eindringlich untersuchte, neue, wesentliche Erkenntnisse zu gewinnen, die gleich den Ergebnissen der vorher genannten Abhandlungen als gesichert gelten können.

Bei aller Hingabe, Sorgfalt und peinlichen Genauigkeit, mit der er jedes Zeugnis behandelte und auswertete, hat Enßlin doch auch die an einen weiteren Kreis sich wendende zusammenfassende Darstellung als Aufgabe des Historikers und damit als eigene Aufgabe angesehen. Nachdem er im zwölften Bande der Cambridge Ancient History (1939) sowohl die Kaisergeschichte von Severus Alexander bis Philippus Arabs (Kap. 2) wie das Ende des Principates (Kap. 10) und die Reformen Diocletians (Kap. 11) auf beschränktem Raum eindrucksvoll geschildert hatte, legte er 1947 eine Monographie über Theoderich den Großen vor. Auf Grund jahrelanger eingehender Forschungen, die sich in einem knappen, aber reichhaltigen Anmerkungsteil

dokumentieren, werden hier Leben und Kämpfe des großen Amalers, sein Verhältnis zu Byzanz und zur römischen Kirche, sein Herrschertum und dessen Nachwirken dem Leser in einer Unmittelbarkeit vor Augen gestellt, wie sie nur ein mit den Quellen lebender Historiker hervorzurufen vermag. Zugleich bietet das durch Klarheit der Gedankenführung und Schlichtheit der Sprache ausgezeichnete Buch, das 1959 neu aufgelegt werden mußte, über das Biographische hinaus ein farbiges Bild jener Zeit, deren politische Verwicklungen und geistige Strömungen nicht minder lebendig in Erscheinung treten als die Gestalt des Gotenkönigs selbst.

Dank der Gediegenheit, dem Reichtum und der Spannweite seiner wissenschaftlichen Produktion hat Enßlin nicht nur im deutschen Sprachbereich als einer der besten Kenner der Spätantike gegolten. Seine Bedeutung als Forscher wurde, wie von der Bayerischen Akademie, so von der British Academy anerkannt, die ihn 1964 zum Korrespondierenden Mitglied ernannte. Auch der Accademia Spoletina zu Spoleto gehörte er als Korrespondierendes Mitglied an. Doch sei an dieser Stelle nicht nur des Gelehrten, sondern ebenso des Lehrers und Menschen gedacht. Ja, die wissenschaftliche Leistung kann erst dann voll gewürdigt werden, wenn bedacht wird, daß Enßlin nach seiner Habilitation noch sieben Jahre lang als Gymnasiallehrer tätig war und bis in die Jahre nach seiner Emeritierung einen nicht geringen Teil seiner Kraft an das akademische Lehramt setzte. Auf die Studenten wirkte er einmal durch die geistige Zucht, in die er sie nahm, vor allem aber durch das Gewicht seiner starken und vollen Persönlichkeit. Gründlichkeit, Sachlichkeit, saubere Methode verlangte er unerbittlich von ihnen und konnte, wenn ihm Schlamperei oder phrasenhaftes Geschwätz begegnete, seinem Unwillen sehr drastischen Ausdruck geben. Denn er selbst war jedem falschen Schein zutiefst abhold und im großen wie kleinen von unbedingter Zuverlässigkeit. Seine eigene Meinung bekannte er offen, verfocht sie notfalls mit Leidenschaft und Mut, war aber stets bereit, stichhaltige Gegenargumente anzuerkennen. Ein echter Schwabe nach Erscheinung und Art, verband er mit angeborener Nüchternheit, die sich auch in der Unbestechlichkeit seines Urteils über Menschen und Verhältnisse zeigte,

tiefe Güte und echten Humor. Ihm zuzuhören, wenn er Episoden aus seinem Leben erzählte, bei denen nicht selten sein Mutterwitz und seine Schlagfertigkeit sich bewährt hatten, war ein Genuß. Jeder, der ihm nähertreten durfte, empfand immer aufs neue, daß ihm nicht nur ein bedeutender Gelehrter von bewundernswertem Wissen und Können, sondern ein ganzer Mann gegenüberstand, der sich als solcher auch vor dem schweren Schicksal zunehmender Arbeitsunfähigkeit in seinen letzten Lebensjahren bewährte. Mit einem Forscher von hohem Rang hat die Bayerische Akademie der Wissenschaften in Wilhelm Enßlin zugleich eines ihrer charaktervollsten Mitglieder verloren, dessen Andenken sie in Ehren halten wird.

Helmut Berve